

Büchse oder Bach

14. Februar 2010; Johannes 8,21ff

Christian Stricker

Die Losungen vom heutigen Tag heissen: „*Aber Recht ergiesse sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immerfliessender Bach*“ (Amos 5,24). Das Richtige, das Rechte soll sich unaufhaltbar durchsetzen. Es soll sich fortwälzen, ergiessen. Die Gerechtigkeit soll konstant fliessen, nie vertrocknen. So wie an Pfingsten der Heilige Geist die Gemeinde erfasste und diese Welle der Jesus-Begeisterung, der Jesus-Nachfolge auslöste, so soll auch heute dieser Wind des Heiligen Geistes alles Verstaubte davonblasen und mit Frische durch unser Leben wirken. Liebliche Segensbäche sollen fliessen in unserem Leben. Erquickendes, sprudelndes, wachsendes Leben soll uns prägen. Und in Epheser 5,10 heisst es: „*Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist.*“ Feuerwellen sollen uns prüfend durchfluten dürfen, damit Unnützes, Falsches, Sündiges verbrennt und wir neu geprüft, gereinigt, geläutert, in Freiheit Gott dienen können.

Wind, Wasser und Feuer; das sollen Wellen sein, die immer wieder neu vom göttlichen Bach her zu uns durchdringen, uns auffrischen, beschenken, segnen, weiten, reinigen.

Das ist gut. Das haben wir nötig – oder nicht?

Gleichzeitig spüren wir heraus: Das ist beinahe zu schön, um wahr zu sein. Und tatsächlich ist es alles andere als selbstverständlich, dass Menschen sich so regelmässig auffrischen, beschenken, segnen, reinigen lassen.

Die Realität der Bibel zeigt, dass Amos 5,24 mit dem kleinen Wort „aber“ eingeleitet ist. Denn dem Volk Israel wird dort eine Selbstzufriedenheit, Stolz vorgeworfen, in der Feste gefeiert werden, gesungen und gespielt wird, „sich Räkeln am herumjohlen“ sind (vgl. Amos 6,7) und Gott nur noch richtend den Kopf schütteln kann. Gott spricht über Amos das kommende Gericht aus, um diese sorglose Nation zu wecken, die sich so sicher fühlt im selbstgezimmerten, ach so schönen Gefängnis. Wind, Wasser und Feuer – damit will ich euch segnen, damit ihr in Freiheit kommt. Aber ihr hört ja nicht. Ihr steckt fest in eurer selbstgezimmerten Büchse. In Epheser 5 spürt man eine Mannschaft heraus, die am Bach sitzt. „Seid meine Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder.“ (Epheser 5,1). Gleichzeitig spürt man das Bangen Gottes heraus: Bitte nicht zurück in die Büchse. Epheser 5,10 steht mitten in Warnungen vor Unreinheit, Habsucht, Unanständigkeit, unpassenden Witzeleien, leeren Worten, Heimlichkeiten... Vers 14 heisst: „Wache auf, der du schläfst!“ Kurz: Es ist mit Händen zu greifen, dass es alles andere als selbstverständlich ist, dass ich am Bach Gottes sitze und solche Wellen des belebenden Geistes, des segnenden Wassers, des reinigenden Feuers durch mich hindurchgehen lasse.

Und dann ist da das 21. Jahrhundert mit Menschen, die auch in Büchsen leben, mit guten, lieben, frommen Menschen, die plötzlich realisieren: Eigentlich habe ich gebetet, aber gar nicht mit Gott gerechnet. Eigentlich liess ich mein Gebet nur bis an den Rand meiner Büchse gehen. Diesen Donnerstag hatte ich nach dem Mittag mit zwei Freunden eine Gebetszeit. Zwei von uns berichteten von Gebetserhörungen, die wir nicht wirklich erwartet hatten. Aus einem einfachen Büchsendenken heraus. „Wie sollte Gott das erhören?“ Jeder von uns könnte von Menschen sprechen, die resigniert haben. „Bäche des Rechts, die sich durchsetzen werden? Vergiss es! Es bleibt eh alles beim Alten.“ „Ich sollte diese meine Abhängigkeit in den Griff bekommen? Ist ja nicht so schlimm. Und wenn ich es wollte, hätte ich doch keine Chance. Wie und warum sollte plötzlich etwas erneuert, anders werden?“

Das Sitzen am Bach mit klärenden Wellen des Heiligen Geistes, kräftigen Segens-Wasserwellen, reinigenden Feuerwellen ist überhaupt keine Selbstverständlichkeit. Was braucht es aber, was hilft, damit selbstgezimmerte Kästen aufgebrochen werden können, Freiheit hineinkommt, ich neu am lieblichen, göttlichen Bach sitze und von Gott beschenkt werden kann?

In Johannes 8,21 ff bin ich auf Antworten gestossen

1. mit anstatt über (Dialogbereitschaft)

Erneuernde Wellen erreichen meine kleine Büchse, wo ich mit Gott rede, anstatt über ihn. Die Wahrheit erhält Raum, wo ich die Beziehung mit Gott wirklich pflege, anstatt nur über ihn nachzudenken.

In Johannes 7 und 8 ist Jesus in Jerusalem. Er liess sich einmal mehr ein auf Diskussionen mit frommen Menschen, dem Volk, mit Juden, Pharisäern. Er ist dabei im Zentrum des Interesses und es wird ganz viel über ihn gesprochen. In Johannes 7,25 heisst es zum Beispiel: „Ist das nicht der, den sie zu töten suchen? Und siehe, er redet öffentlich, und sie sagen ihm nichts.“ Oder dann dieser Anfang des Textes von Johannes 8,21ff:

Er sprach nun wieder zu ihnen: „Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen und werdet in eurer Sünde sterben; wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen.“

Da sagten die Juden: „Er will sich doch nicht selbst töten, dass er spricht: Wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen.“(Johannes 8,21.22)

Jesus hat den Himmel im Blick; den kostbaren, herrlichen Himmel, der jedem Menschen zu gönnen ist. Und Jesus, ist der, der gekommen ist, damit möglichst viele Menschen gerettet sind. Und Jesus hat viele Menschen in kleinen Kästen vor sich, für die die Rettung so nah ist... und die sie doch nicht annehmen. Weil sie nicht wirklich mit Jesus, sondern vielmehr über ihn reden.

Die Menschen begutachten Jesus. Sie schauen ihn an, bewundern, fürchten ihn, stellen sich Fragen über ihn. Miteinander wird diskutiert. Untereinander berät man sich. Aber nicht direkt mit Jesus. Es ist irgendwo wie in einer grossen Messe. Man schaut sich auch noch den Stand von Jesus an. Man lässt sich aber nicht darauf ein, wirklich mit ihm zu sprechen. Die Worte von Jesus erreichen die Juden nicht wirklich. Sie verstehen nicht, sie erkennen nicht, sie bleiben gefangen in ihren Kästen, weil sie in der Zuschauerrolle bleiben.

Und die Juden sind damit sehr modern.

Was heute nicht alles über Jesus diskutiert wird. In der modernen Theologie ist es gang und gäbe geworden, dass die Menschen miteinander beraten, welche Worte von Jesus wirklich stimmen könnten. Da wird die Bibel zerpfückt und der entscheidende Massstab fürs Zerpfücken ist der Mensch. Es ist normal geworden, dass man miteinander über Jesus spricht, über diese „Variante an Religion“ und nicht mehr mit Jesus spricht. Wo uns Jesus aber nicht als Gegenüber, das lebendige Person begegnen darf, zu uns sprechen darf, da bleiben wir mit Garantie im Kasten. Jesus ist gekommen, um in uns und durch uns zu wirken. Wo ich ihm das verbiete, gebe ich ihm, der Wahrheit, keine Chance, in mir Raum zu erhalten, bin ich weit weg vom göttlichen Bach.

Womöglich sagen wir nun: „Natürlich lasse ich Jesus zu mir sprechen. Ich bin nicht so einer, der nur über ihn spricht.“ Lasst uns sorgfältig, kritisch sein. Es ist wichtig, dass wir beim Bibellesen nicht nur die Bibel bestaunen, stolz sind, schon wieder fünf Kapitel gelesen zu haben, Wissen aneignen, sondern wirklich wach, betend, hörend die Bibel lesen im Sinn von: „Gott, was willst du mir sagen? Herr, was ist für mich? Welche Botschaft ist heute für meine Situation?“ Wo ich anderen Menschen begegne, ist es programmiert, dass ich viel Unperfektem, Schwierigem begegne, auch in Kleingruppen. Und mitten drin sehnt sich Gott danach, dass er zu uns, zu unseren Herzen, in unsere Situation hineinsprechen kann, auch durch unperfekte Menschen. Es ist nicht selbstverständlich, dass das geschieht. Es braucht bewusstes Hinhören, gezielte Bereitschaft mitten in lauten Tönen die feine Stimme Jesu zu hören, die genau für mich gemeint ist. Gottesdienste eignen sich bestens, um miteinander über Gott, den Prediger, die Band, Dekoration, den Kaffee zu sprechen. Gehe ich am Sonntagmorgen hin mit der Bereitschaft, der Erwartung, dass Gott mir mitten ins Herz hineinspricht? Wo ich nicht über, sondern mit dem lebendigen Gott zu sprechen beginne und bereit bin, Konsequenzen zu ziehen, da öffne ich Türen für den erneuernden Heiligen Geist, segnende Wasserwellen, prüfende Feuerwellen. Wo ich mit dem lebendigen Gott spreche, ich ihn höre und verstehe, setze ich mich an den lieblichen, göttlichen Bach und beginnen sich meine Büchsenwände zu dehnen.

2. eine Chance geben (Gottesbild)

Weiter geht es in Johannes 8 mit folgendem Text:

„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin vom dem, was oben ist, ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Daher sage ich euch, dass ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glauben werdet, dass ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.

Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du? Jesus sprach zu ihnen: Durchaus das, was ich auch zu euch rede. Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt.

Sie erkannten nicht, dass er von dem Vater zu ihnen sprach. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und dass ich nicht von mir selbst tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue.

Als er dies redete, glaubten viele an ihn.“ (Johannes 8,23 – 30)

Meine Bereitschaft, mich mit solch erneuernden Wellen immer und immer wieder durchspülen zu lassen, steigt wesentlich, wenn mir bewusst ist, wie anders Jesus ist. Weiss ich, wer Jesus wirklich ist? Er hat ganz andere Voraussetzungen als ich, weil er nicht von dieser Welt ist. Jesus verdankt das, was er ist, nicht den Menschen. Er füllt sein Denken nicht aus dem menschlichen Denken. Er nimmt das, was er weiss und tut konsequent von Gott, von seinem Vater. Mit dem Blick auf diesen seinen Vater kann Jesus sogar ruhig über seine zukünftige Kreuzigung sprechen. Die Leute müssen diese Verbundenheit, Andersartigkeit förmlich herausgespürt haben. Darum glaubten viele an ihn.

Und wir Menschen ziehen aus dem, was unten ist, unsere Gedanken und unseren Willen und nehmen aus dieser Welt unseren Besitz. Dazu gehört auch all das, was unsere Seele formt und füllt. Von den Menschen haben wir, was wir sind. Die Welt in ihrer sündigen, von Gott getrennten Art hat uns vorausgesagt, was wir glauben, und vorgemacht, was wir tun. Diese Welt ist aber unter die Herrschaft des Todes gestellt. Bleiben kann nur, was aus Gott geboren wird. Denn das echte Leben ist nur oben zu finden. Darum ist Jesus der Helfer aus dem Tod. Und niemand ist wie er.

Die Frage ist einfach, ob wir uns dieses Kontrastes wirklich bewusst sind und wir entsprechend Jesus mit all seinen Verheissungen auch wirklich ernst nehmen. Bejahe ich Jesus so, wie er ist? Behandle ich ihn als den Wirklichen und Wahrhaftigen? Oder anders gesagt: Gebe ich dieser Wahrheit die Chance, mein Leben zu prägen zu verändern, zu gestalten? Lasse ich Jesus echt gelten? Oder nehme ich einfach so viel von seiner Wahrheit, wie ich vertrage? Jesus will mehr sein, als ein Schatten, der auch noch irgendwo im Leben herumhuscht.

Als Satan Eva beim Sündenfall versuchte, schwächte er diese göttliche Wahrheit ab, er brachte sie ins Wanken, so dass Adam und Eva die Wahrheit Gottes nicht mehr wirklich ernst nahmen. Sie stellten persönliche Wünsche, Hoffnungen über die durchdachten, weisen Regeln Gottes. Sie liessen sich gefangen nehmen von eigenen Gedankengebilden und stürzten in eine erschreckend kleine Büchse. Und Satan versucht bis heute, Wahrheiten ins Wanken zu bringen. Und da frage ich mich plötzlich: „Hat Gott mich wirklich lieb? Meint er es wirklich gut mit mir? Sieht er mich wohl? Aber warum hat mir Gott diesen Wunsch nicht erfüllt? Warum ist mir jenes geschehen?“ Dabei sagen Gottes Wahrheiten durch die Bibel in verschiedensten Geschichten, Beispielen, Bildern: „Du bist mir wichtig!“ „Ich bin der gute Hirte und habe dich im Blick.“ „Kein Haar soll dir gekrümmt werden, wenn ich es nicht will.“ „Ich hab die Kinder, die auf meine Stimme hören, über alles lieb.“

Eingangs habe ich das Beispiel gebracht mit der geringen Gebetserwartung. Auch diese „Büchse“ hat einen direkten Zusammenhang mit dem, was ich von Gott denke, erwarte, erglaube. Oder ich lasse mich ein auf Kompromisse, weil Gottes Regeln doch sicher nicht so absolut genommen werden müssen. Und plötzlich verwischen sich die Konturen, wird die Sache schwammig, diffus, unklar, kompliziert, eng.

Und es geht dabei nicht um ein hypothetisches Gottesbild, das ich mir solange vorsagen muss, bis ich es glaube. Mehrfach weist Gott darauf hin, dass es nur nötig ist, die Augen zu öffnen für all das, was er

gewirkt hat, für all die eindrücklichen Geschichten, die er mit dem Volk Gottes geschrieben hat, die er in Menschen gewirkt hat in unserer nächsten Nähe.

Es ist entscheidend, dass uns dieser Kontrast zwischen dem „von unten“ und dem „von oben“ immer wieder neu glasklar bewusst ist. Lasst uns der Wahrheit, dem wahren Gott, dem lebendigen Gott, der sich mitten in realen Geschichten überschwänglich bewiesen hat, eine Chance geben, damit wir nicht menschlichen Zweifeln, Gedanken, Fragen den höheren Wert geben und wir uns plötzlich in einer viel zu kleinen Welt wieder finden.

Wo ich Gottes Realitäten, Wahrheiten eine echte Chance gebe, ich sie über meine Wahrheiten stelle, da beginnt sich mein Herz zu sehnen nach diesen erfrischenden Wellen des Geistes, nach den Segenswellen, den reinigen Wellen und ich gehe zu Gott, bringe ihm alles Trennende, erlaube es ihm, dass er mir einmal mehr vergibt, die Hürden überwindet und ich werde eine immer grössere Weite, Freiheit erleben.

3. sich selber hinterfragen (Menschenbild)

Das dritte und letzte war für die damaligen Juden noch happiger, als das zweite. Denn dass unser Anteil bezüglich „Wahrheitserkenntnis“ klein ist, hat bereits manch einer gemerkt. Vielen fällt es relativ leicht, das zuzugeben. Wir lassen uns auch gerne mit neuer Erkenntnis beschenken. Das ist interessant. Dass wir uns selber aber oft falsch einschätzen, gibt kaum einer gerne zu. Genau diesem Punkt widmet sich der dritte Punkt:

„Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Sie antworteten ihm: Wir sind Abrahams Nachkommenschaft und sind nie jemandes Sklaven gewesen. Wie sagst du: Ihr sollt frei werden?“

Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Sklave. Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus; der Sohn bleibt für immer. Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein. Ich weiss, dass ihr Abrahams Nachkommen seid; aber ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort nicht Raum in euch findet. Ich rede, was ich bei dem Vater gesehen habe, auch ihr nun tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.“ (Johannes 8,31 – 37)

Die Juden mit ihrer reichen Vergangenheit; dieses ehrwürdige Geschlecht mit den beeindruckenden Stammbäumen, das sich so Mühe gibt, Gott irgendwie zu gefallen, das wird von Jesus plötzlich elementar hinterfragt: „Unfrei! Sklaven! Gott ist nicht euer Vater!...“ Können wir uns ansatzweise vorstellen, was das auslöste, was für einen Kampf mit dem Selbststolz, der persönlichen Sicherheit, die so lange standhielt, der Eigenliebe, die der Jude während Jahrzehnten grossgezogen hatte. Jesus rüttelt an der falschen Einschätzung bezüglich sich selber, am falschen Menschenbild. Der Vorwurf der Knechtschaft stellt all die bisherigen Entscheidungen in Frage. Grundsätzlicher die Zuhörer zu hinterfragen, war gar nicht möglich. Damit ist ausgedrückt, dass uns in unserem Leben, in unserem Wollen und Tun die Freiheit fehlt; dass wir eigentlich hilflos und ratlos sind; dass wir mitten in unserem Leben den Erlöser brauchen, der uns Ketten abnimmt, in die wir machtlos gebunden sind.

Jesus spricht hier die Beharrlichkeit von unseren verdorbenen Begierden an, die immer wieder neu irgendwie überleben, neue Wege finden, um uns zum Bösen zu locken und sich so durchsetzen, dass plötzlich einmal mehr die Sünde durchbricht. Bei der „Sklaverei“ geht es aber nicht nur um diese Sünde, sondern weiter um die ganze Not, die den Sünder überfällt, lähmt, erniedrigt, arm und elend macht. Es ist die Sünde, die uns nicht nur von Gott, sondern auch von Menschen trennt. Die Sünde tötet die Liebe, hebt die Gemeinschaft auf, nimmt uns den Raum zur Entfaltung und legt uns unzerreissbare Ketten an, die uns ohnmächtig machen. Schlatter schreibt dazu in seinem Kommentar: „Nie erreicht unser böser Wille sein Ziel; er wird immer wieder in die Erfolglosigkeit zurückgestossen. Statt des Glücks, nach dem er hascht, findet er Schande, Schmerz und Tod. So wird der Mensch, weil er seinen Willen fälscht und verdirbt, zum willenlosen Knecht erniedrigt, der tun muss, was er flieht, und leiden muss, was er fürchtet.“ (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum Johannes-Evangelium S. 150)

Halten wir es aus, so elementar hinterfragt zu werden? Halten wir es aus, wenn uns, unserem Leben den Stempel „versklavt“ aufgedrückt wird? Können wir dazu stehen, dass wir eigentlich Vieles nicht im Griff

haben, wir falsche Entscheidungen gefällt haben, Unterstützung von aussen, vom lebendigen Gott selber brauchen? Wir sind doch eigentlich erwachsen, selbständig, gross, erfahren...

Die Juden aus Amos liessen sich nicht hinterfragen. Stolz, überzeugt, gelassen, auf sich bezogen, mit erhobenem Haupt sassen sie in ihrer tödlichen BÜchse. Und wehe dem, der angefangen hätte, sich zu hinterfragen. Mit Sicherheit wäre er lauthals von den anderen ausgelacht, fertiggemacht worden. Denn in solch einem Umfeld Schwäche einzugestehen, ist ungeschickt. Da bleibt manch einer lieber in der bequemen, gewohnten, engen BÜchse.

Und Jesus steht draussen und hat für uns den Eingang geöffnet, will uns in die Freiheit führen.

Johannes 8,51: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht schmecken...

Wo ich ehrlich werde, klein beuge, weil ich wirklich nicht wahnsinnig viel taue, aufblicke zum so guten, lebendigen, gewaltigen, liebenden Gott und mich von ihm ansprechen lasse, da kommt Neues hinein. Wo ich so klein, wie ich bin, Gott erlaube, mich aus selbstgezimmerten BÜchsen herauszuheben, an seinen Bach zu setzen, da werde ich gesegnet werden mit dem belebenden Geist, Segenswellen, reinigendem Feuer.

Jedem von uns tut es dabei gut, um einfach wieder einmal vor Gott zu kommen, und sich ehrlich zu fragen:

- Rede ich vor allem über Gott oder rede ich regelmässig mit Gott? (Dialogbereitschaft)
- Gebe ich der Wahrheit, Gott die Chance, mich zu prägen? Habe ich ein realistisches Bild von Gott oder haben sich unnötige, verheerende Zweifel, Halbheiten eingeschlichen? (Gottesbild)
- Bin ich mir bewusst, wer ich selber bin, wie schwach und versklavt ich ohne Gott bin, wie abhängig ich von Gott bin? Und was für eine Freiheit durch Jesus möglich ist? (Menschenbild)

Oder anders gesagt:

- BÜchse oder Bach? Hat sich Enge eingeschlichen, die Jesus so gerne aufbrechen würde oder sitze ich am lieblichen Bach mit all seinen Erquickungs- Segens- Reinigungswellen?

Lasst uns nicht zu schnell über diese Fragen hinweggehen. Es wird fest helfen, sich eine Zeit der Stille zu nehmen, um mit Gott diese Fragen durchzugehen. Oder ihr geht diese Fragen zu zweit mit jemandem durch, dem ihr voll vertraut. Es ist jeder Familie, jeder Kleingruppe zu gönnen, diese Fragen regelmässig zum Thema zu machen.

Gleichzeitig lade ich ein, um vors Kreuz zu kommen, wo es heute für Einzelne von euch dran ist. Zum Beispiel damit ihr Gott für etwas um Vergebung bitten könnt. Denn Gott will uns ganz frei machen. Es kann dem einen oder anderen eine Hilfe sein, sich konkret zu Gott zu stellen im Sinn von „In diesem Punkt, Gott, will ich nicht mehr in der BÜchse leben, sondern will ich neu an den Bach kommen, Erneuerung, Segnung, Reinigung erleben.“

Gott, setz uns frei!